

Gedanken von Diakon Cord Exner zum Diakon-Sein

Anmerkung: Diakon Cord Exner kann dieses Jahr nicht zum Gemeinschaftstag kommen. Er hat aber im Vorfeld ein paar Gedanken zum Thema geschrieben. Ich habe mit ihm abgesprochen, dass wir diese Gedanken mit in den Gesprächsprozess einbringen.

Thomas Knittel, 3.6.2019

„Lassen Sie mich zum Diakonsein aus meiner Sicht etwas skizzenhaft formulieren. Und zwar nur im speziellen Feld '(Landeskirchliche) Gemeinde'. Ich kenne dieses Feld ja aus meiner Zeit in Stolpen als Diakonischer Mitarbeiter und von hier aus einer neuen Struktur der Anhaltischen Kirche, die in einem so genannten Verbundmodell vier MitarbeiterInnen zusammenfassen will: Pfarrperson, GemeindepädagogIn, KirchenmusikerIn, Diakonische/r MitarbeiterIn. Das ist neu. Um es gleich vorweg zu sagen: Nein, das Diakonenamnt ist aus meinen Beobachtungen heraus kein geachtetes Amt der Kirche... (Themenfeld 2: Amt, Anstrich 4 der mitgesandten Unterlagen). In Sachsen habe ich einen sehr zwiespältigen Umgang mit dem 'Diakonenamnt in der Gemeinde' erlebt.

Glücklicherweise nicht in der Ortsgemeinde Stolpen selbst, aber doch spätestens auf der Kirchenkreisebene... Es wurde immer eine Art 2.Klasse-Pfarrer befürchtet, der die Qualität senkt, weil er ja kein Hochschulstudium hat. Und sich bloß ins Pfarramt schummeln will, ohne vorher ordentlich dafür gelernt zu haben. (Das war jetzt ein bisschen bitter, ich weiß. Die Bitterkeit ist nur für diesen Text.) Hier in der Anhaltischen Kirche ist ein 'Diakonenamnt in der Gemeinde'

unbekannt. Man kennt natürlich prächtige Diakoninnen und Diakone aus der Einrichtungsdiakonie, die ihrerseits häufig auch die verlässlichen Menschen in ihrer Ortsgemeinde sind und im Bereich der EKM ja mittlerweile "alles dürfen". Aber speziell eine Beauftragung für ein Diakonenamnt in einem Gemeindekontext wird gerade versucht zu entwickeln (von daher kann man nicht von Wertschätzung, wohl aber von Offenheit reden). Dieses Amt in der Gemeinde ist ein Versuch, der Not fehlender Pfarrstellenbesetzungen zu begegnen und eine neue Nähe der Kirchengemeinden zu den Menschen herzustellen. (Finanzielle Erwägungen werden auch eine Rolle spielen, vermute ich.) Wir hier in unserem 'Verbund-Modell Unterharz' sind gerade dabei, tastend und fragend eine Diakonische Stelle im Gemeindekontext zu entwickeln (Ich bin gerade Mentor eines Diakonischen Mitarbeiters in Ausbildung - am Falk-Haus in Eisenach). Die "Gemeindegewester auf der Schwalbe" gibts ja nicht mehr.

Aber in diese Richtung könnte es wohl gehen. Der Diakonische Mitarbeiter oder seine weibliche Entsprechung soll vorrangig die Nähe zu den Leuten wieder herstellen. Sprich: Besuche machen und, was mir noch viel wichtiger wäre, Besuchsgruppen begleiten, schulen, aufbauen. Also die Entwicklung, dass "der Pfarrer mich mal besuchen kommt, das habe ich verdient mit meinem Lebensalter und bin schließlich konfirmiert!" wieder umzukehren in ein Bewusstsein füreinander, in das Entdecken eigener Stärken und Fähigkeiten hinsichtlich des gemeindlichen Miteinanders. Der Diakon (weil im Bewusstsein nicht so abgehoben wie der Pfarrer) wäre möglicherweise die Schlüsselfigur zur Wiederentdeckung der Gemeinde als Gemeinschaft auf dem Weg. Er wäre der Kümmerer und der, der in die Winkel der Ortschaften käme, zu den Leuten, die sich abgehängt fühlen.

Dazu ist natürlich eine theologische Befähigung nötig, aber vor allem eine geistliche Wachheit. Ob der Diakon wirklich eine Taufberechtigung erhalten müsse, wie es das Johannes-Falk-Haus in Eisenach jetzt in seinen Ausbildungsgang integriert, bleibt für mich wenigstens fraglich.

Die Frage nach der Abendmahlsverwaltung stellt sich da schon viel eher.

Denn das Abendmahl ist eines der Elemente geistlicher Gemeinschaft, wie sie mindestens hier im ländlichen und entkirchlichten Raum (den es nicht nur im Harz gibt) im Grunde vermisst wird oder nicht mehr gekannt.

Politisch hätte diese Erneuerung des Gemeinschaftsgefühls zur Folge, dass die Leute nicht trotzig ins Blaue wählen - hoffe ich.“